

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Senftenbergstraße 30, Stuttgart.

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Inserate

pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 11.

Stuttgart, den 12. März 1898.

14. Jahrgang

Widersprüche.

Stets hat die menschliche Gesellschaft sich in Widersprüchen bewegt. Dieselben sind um so vielfältiger und stärker, je umfassender und schärfer der soziale Daseins- und Interessentkampf ist. Der Interessengegensatz führt zu Erscheinungen, die der gesunden Vernunft und der Gerechtigkeit spotten. Dieser Gegensatz hat immer sich stärker erwiesen als Religion, Philosophie und Rechtslehre. Aberthalb Jahrtausende herrscht das Christentum, das da gegründet ist auf die Lehre von der Nächstenliebe und der Gleichheit. Es ist nicht gelungen, die thätlichen Einrichtungen und Verhältnisse der „christlichen“ Völker dieser Lehre entsprechend zu gestalten. Die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Haß, die Ungerechtigkeit ist geblieben. Die Gesellschaft, die sich „christlich“ nennt, ist ein Hohn auf sich selbst. Niemals sind in einer der früheren Gesellschaftsorganisationen so viel der Widersprüche vorhanden gewesen, als die gegenwärtige sie aufweist; niemals war aber auch der Interessengegensatz und Interessentkampf so allgemein und heftig, als er jetzt es ist.

Da spricht man von einer „Solidarität der menschlichen Interessen“. Ohne Zweifel, es giebt eine solche Solidarität, vorläufig leider aber nur erst in der schönen Theorie; die Praxis des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens kennt sie nicht, kann sie nicht kennen und darf sie nicht kennen, weil die ganze gesellschaftliche, ökonomische und staatliche Organisation auf dem Interessengegensatz beruht, und mit Hinwegnehmen dieser ihrer Grundlage zusammenbrechen muß. In der Thatfache, daß der zivilisierte Mensch unter allen Umständen auf den Menschen angewiesen ist, daß ein Austausch und eine Verbindung ihrer Kräfte stattfindet, begreift sich noch lange nicht die wahrhafte menschliche Solidarität. Unsere Zeit ist der überzeugendste Beweis für das Gegenteil. Durch Zwang bringt die soziale, wirtschaftliche und politische Uebermacht allerwärts eine „Ordnung“ zu Stande, aber keine Harmonie, keine Solidarität der Interessen. Von einer solchen ist die menschliche Gesellschaft heute weiter denn jemals entfernt.

Ungeheure, unermeßliche Reichthümer hat die Arbeit, das Genie und die Thatkraft geschaffen und sie schafft immer noch mehr. In einer früher ungeahnten Weise sind die Naturkräfte in den Dienst der Menschen gestellt worden. Die Maschinen leisten eine Arbeit von vielen Millionen Menschenkräften. Es wird in Folge dessen gegenwärtig vieltausendfach mehr produziert als vor hundert Jahren. Und fortwährend vermehrt sich die Zahl der Maschinen, wobei immer mehr Menschenkraft erspart wird. Wasser und Dampf, Schwerkraft und Elektrizität wirken im Dienste der Zivilisation. Man sieht sich an, die Fluthen der Ströme und des Ozeans, ja die Winde in elektrische Kraft umzuwandeln, in Akkumulatoren aufzuspeichern und zu Sklaven der Produktion zu machen. Und doch stehen die Millionen des Proletariats in Armut und Elend dahin, die Einen über-

mäßig belastet mit Arbeit, die Anderen ausgeschlossen von der Theilnahme an der Produktion und am Erwerb, als überschüssig wie ein werthloses Material bei Seite geschoben, dem Verderben überantwortet. Jeder Triumph, den die Technik feiert, schlägt aus zum Fluche für die auf Verwerthung ihrer Arbeitskraft angewiesenen Massen. Aller Segen des wirtschaftlichen und technischen Fortschritts fällt der Besitzübermacht, dem Kapitalismus anheim, der alle Bethätigung physischer und geistiger Arbeit von sich abhängig gemacht hat.

In wahnwitziger Hast geht die Waarenproduktion vor sich; der eine Konkurrent will den anderen aus dem Felde schlagen. Dann kommt die sogenannte „Ueberproduktion“. Ungeheure Massen von Waaren finden keinen Absatz. Und dabei vermögen Millionen arbeitender Menschen nicht die bescheidensten Bedürfnisse zu befriedigen; sie leiden Mangel an den Mitteln, sich menschenwürdige Wohnung, Nahrung, Kleidung und Erholung zu verschaffen! Die industriellen Betriebe klagen über mangelnden Absatz, über Geschäftsstockungen, über Krisen, die doch nur durch die Konsumunfähigkeit der arbeitenden Massen herbeigeführt werden, so daß, was man „Ueberproduktion“ nennt, nichts Anderes ist, als eine Unterkonsumtion. Wenn aber die Arbeiter sich bemühen, höhere Löhne, eine höhere Konsumfähigkeit und damit eine bessere Lebenshaltung zu erringen, fällt die Unternehmerhaft, oft genug unterstützt von öffentlichen Gewalten, über sie her, wie über eine Rote von grundschlechten Menschen. Der Bierbrauer sieht es gern, daß die Arbeiter sein Produkt trinken, der Branntweinbrenner auch. Aber der Kleiderfabrikant meint, es sei besser, die Arbeiter trinken weniger Bier und Schnaps und versehen sich mit guter Kleidung. Der Kaufspekulant hält es für sein gutes Recht, zu möglichst niedrigen Löhnen seine Häuser hergestellt zu bekommen, aber auch den Arbeitern, die seine Miethskasernen bewohnen müssen, möglichst hohe Mieten aufzuerlegen. Alle industriellen und kommerziellen Unternehmer wollen am arbeitenden Volke möglichst viel profitieren; die ganze nationale und internationale Oekonomie stützt sich und kann sich nur stützen auf die Massen, auf ihre Konsumkraft. Aber rücksichtslos zerstört der Kapitalismus diese Kraft. Nicht genug damit, daß die arbeitenden Klassen beständig in rücksichtslosester Weise ausgebeutet werden von der Besitzübermacht, man kommt ihnen auch noch mit der weisen Lehre von der Sparsamkeit. Von seinem Hungerlohn soll der Arbeiter auch noch zurücklegen.

Welch entsetzliche Widersprüche! So verleugnet die kapitalistische Gesellschaft die Bedingungen ihrer eigenen Existenz. Wie nun, wenn es, dem Widerstand der Arbeiter zum Trost, gelingen könnte, sie mit ihrem Lohne „zufrieden“ zu machen, d. h. sie in einen Zustand des Stumpfsinns und der Gleichgültigkeit herabzubringen? Ihnen die vielgerühmte „Tugend“ der Entsagung beizubringen? Aus ihnen eine Herde bedürfnisloser Sklaven zu machen? Dann würde es allerdings vorbei sein mit der Arbeiterbewegung, mit Lohnforderungen, Streiks zc. zc.,

aber auch mit dem Kapitalismus und der ganzen Kultur.

Das sind nicht die einzigen Widersprüche, an denen unsere Gesellschaft krankt. Die herrschenden Kreise jammern über die zunehmende Unsittlichkeit und das Wachsthum des Verbrechens. Daß sie selbst für erstere nur zu sehr das Beispiel gaben, hält sie nicht ab, über den „unsittlichen Böbel“ zu schimpfen. Sie ignoriren die Thatfache, daß jegliches Verbrechen seine Ursache in der schlechten Gesellschaftsordnung hat, die sie als eine „göttliche“ und „unantastbare“ erachten. Mangel an Erziehung, Unterdrückung, Ausbeutung, Noth und Elend, schlechtes Beispiel wirken zusammen, das Verbrechen zu erzeugen und zu mehren. Man läßt den Armen schuldig werden und übergiebt ihn dann der Pein.

Der Kapitalismus, der technische und wirtschaftliche Fortschritt vernichtet den Mittelstand, das Handwerk, das Kleingewerbe. Die herrschenden Klassen bejubeln diesen Fortschritt und sie verfolgen jeden mit Grimm und Fanatismus, der die Herrschaft des Kapitalismus anzutasten wagt; sie vertheidigen die Besitzübermacht, das kapitalistische Wirtschaftssystem als eine der Grundlagen des Staates und der Gesellschaft. Aber das hindert sie nicht, von einer „Erhaltung des Mittelstandes“ zu sprechen und dem Handwerk mit den dümmsten zünftlerischen Projekten beizuspringen.

Unsere Kolonialpolitiker wollen den „Wilden“ in Afrika die „Segnungen der Kultur“ bringen, während in den Kulturstaaten selbst die Millionen des Proletariats dieser Segnungen entbehren müssen.

Ueberall, wohin wir blicken, Widerspruch und nichts als Widerspruch! Noch nie sind die Beziehungen der Völker in Wissenschaft, Kunst, Recht, Verkehr, Handel und Industrie so zahlreich und innig gewesen, wie sie heut zu Tage es sind. Aber die Welt hat auch noch nie so fürchtbare Kriegsrüstungen gesehen, wie die Gegenwart. Zu Tod und Verderben gerüstet stehen die Kulturvölker einander gegenüber.

Wenn Fürsten und sonstige Machthaber trotzdem eine internationale Solidarität proklamiren, dann jauchzen die herrschenden Klassen über dieses „große Ereigniß“. Wenn aber Arbeiter dem Gedanken der internationalen Solidarität Ausdruck geben, dann handeln sie in den Augen derselben Klassen „verbrecherisch“, und man ruft Polizei und Justiz gegen sie an.

Woher alle diese Widersprüche? Es sind Ausflüsse einer der Gerechtigkeit und Vernunft widerstrebenden Wirtschaftsordnung. Und sie werden erst aufhören mit der Ueberwindung dieser Ordnung, die keine Solidarität der Interessen zuläßt, vielmehr bedingt: den Kampf zwischen Volk und Volk, zwischen Klasse und Klasse, Unternehmer gegen Unternehmer, Arbeiter gegen Arbeiter, zwischen Mann und Weib, zwischen Alter und Jugend. Die vollendete Unordnung und Disharmonie unter dem Schein der Ordnung und mit der Harmonie als Lüge!

den Arbeiter ein, weil diese stets auf die Reservarmee hingewiesen werden und sich daher, wenn sie das Loos dieser Lebensverhältnisse nicht theilen wollen, eine Verschlechterung ihres standard of life durch Lohnreduzierung gefallen lassen müssen. Sagte doch H. Wagener, seines Zeichens Abgeordneter im preussischen Landtage 1865, in einer 1885 von ihm verfassten Schrift: „Die Großindustrie bedarf des Pauperismus, damit der Preis der Arbeitskraft nicht über ihre Produktionskosten steige.“

Sieht es schon in England, wofelbst die Lebenshaltung der Arbeiter im Allgemeinen eine höhere ist, als in Deutschland und anderen Ländern, mit dem Existenzminimum äußerst windig aus, so ist das in Deutschland in noch größerem Maße der Fall. Wenden wir hinüber nach Sachsen. Dort sagte vor einigen Jahren der bekannte reaktionäre Hofrath Adernann im sächsischen Landtage, daß mit weniger als 900 Mk. Einkommen sich kein menschenwürdiges Dasein führen lasse. Nach einer Statistik des Professors W. Siebada gab es in Sachsen im Jahre 1888 von 100 Einwohnern 71 Prozent, die nur bis zu 800 Mk. Einkommen hatten; darunter 5,53 Prozent zu 300 Mk., 36,31 Prozent von 300—500 Mk., 29 Prozent von 500—800 Mk. Diese 71 Prozent der Bevölkerung lebten also unter dem Existenzminimum, b. h. ihr Einkommen reichte nicht aus, um die nöthigsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Das mag an folgender statistischer Aufstellung des bekannten Statistikers Engel gezeigt werden. Er rechnet zur rationellen Ernährung 183,21 Kilogramm Brotsfrucht pro Kopf und Jahr, das ist bei 20 Pf. pro Kilo 264 Mk. pro Jahr. Das Einkommen von 500 Mk. würde also bei einer Familie von zwei Köpfen noch nicht einmal zu Brot ausreichen. Nun sind aber die Arbeiter in der Regel mit zahlreicher Familie „beglückt“, und außerdem kommt auch in Betracht, daß sie nicht braunen kampiren und auch nicht nach gehen können, ergo muß das Einkommen auch noch in verschiedene Posten zerlegt werden.

Engel berechnet nun, daß in einer Durchschnittsfamilie bei einem Einkommen von 900 Mk. für Nahrung 71,5, für Wohnung 21,6 Prozent verbraucht werden; für Kleidung, Steuern u. s. w. bleiben nur 6,9 Prozent übrig. Je geringer nun das Einkommen ist, um so mehr würde sich eine Einschränkung der Lebenshaltung weit unter das Existenzminimum notwendig machen. Daß die übergroße Mehrheit der schlesischen Weber, vornehmlich die Taschentuchweber in Lauban, die ein Einkommen von nur 283 Mk. haben, die Thüringer Hausindustriellen jeder Art, die Bergarbeiter in Oberschlesien, die Korbflechter in Ober-

franken und viele Andere unter den gleichen, wenn nicht schlechteren Lebensverhältnissen dahin vegetiren, brauchen wir kaum besonders zu erwähnen, weil das Hungerelend in den genannten Gegenden sprichwörtlich bekannt ist. In Oesterreich steht es ebenso trostlos aus. Dr. Rainer kommt in einem längeren Aufsatz über das Einkommen der österreichischen Arbeiterbevölkerung zu dem Resultat, daß 400 fl. für einen Lebigen und 700 fl. für den Verheiratheten in Wien als Existenzminimum anzusehen seien. Er fügt aber hinzu, daß viele Arbeiter dieses Existenzminimum nicht zu erreichen vermögen. Der Jahresverdienst einer Wiener Arbeiterin schwankte zwischen 208 und 312 fl., nicht selten falle er unter diesen Betrag und nur selten steige er über denselben hinaus.

In der deutschen Reichshauptstadt ist es noch schlechter. In einer Doktorarbeit stellt ein junger Nationalökonom, Karl Thies, fest (und zwar nach Angaben der Berliner Ortskrankenkassen), daß für Schneidergesellen Durchschnittswochenlöhne von 12 Mk. nicht selten, für weibliche Arbeiter dieses Berufes 4,50 Mk. allgemein sind, als Minimum 3 Mk.; für jugendliche Arbeiterinnen im Durchschnitt 3 Mk., im Minimum 1,50 Mk. Schuhmacher verdienen 12 bis 14 Mk. pro Woche bei täglich 14 Stunden Arbeitszeit, aber nur für die Dauer von 7 bis 8 Monaten, 4 bis 5 Monate waren sie arbeitslos. Berliner Weber notirten 12 Mk. die Woche; die Innung schreibt aber selbst, daß „jeder Einzelne zwei Drittel des Jahres beschäftigungslos war“. Wo bleibt da das Existenzminimum des Hofraths Adernann!?

Die Reihe Derer, die weit unter diesem gegebenen Existenzminimum ihr Leben fristen, könnte beliebig verlängert werden, ganz abgesehen von der Schaar der Arbeitslosen, für die der eigene Tisch überhaupt nicht gedeckt ist.

Aufgabe der Arbeiterorganisationen, vornehmlich der Gewerkschaften, muß es sein, immer und immer wieder ihr Augenmerk darauf zu richten, daß die Masse der Arbeiter mit ihrem elenden Jammerdasein unzufrieden wird, denn wie Dr. Bödiker sagte, ist ja „die Unzufriedenheit das treibende Element im Leben der Völker“, wird es also auch bei den Arbeitern sein. Mehr und mehr muß ihnen die Begehrlichkeit nach einem menschenwürdigen Leben eingemipft, ihnen stets die verdamnte Bedürfnislosigkeit als zum Schaden ihrer selbst und ihrer Klasse vor Augen geführt werden, und nicht darf man unterlassen, sie auf die gegenwärtigen Klassenverhältnisse hinzuweisen.

Wenn gleich die Gewerkschaften in dieser Hinsicht

schon viel bewirkt haben, muß doch bei ihren Agitationen gerade auf die Frage der Bedürfnislosigkeit und die Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiter ein noch größeres Gewicht als bisher gelegt werden. Mag die Arbeit auch schwer sein, sie muß aber gethan werden, denn sie ist notwendig im Interesse der kulturellen Entwicklung.

Unser Verhältniß zu den Buchdruckern und der Correspondent für Deutschlands Buchdrucker.

Unter dieser Ueberschrift bringt in letzter Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ Herr E. K. einen Artikel, in welchem er seine Kunst, Thatfachen in die grade von ihm gebrauchte Weise zu verbrehen, in trefflicher Weise zum Ausdruck bringt und in welchem er zum Schluß mit dünnen Worten zugeben muß, daß er eine Behauptung über die Buchdrucker nicht aufrecht erhalten kann. Unter Anderem zeichnet Herr E. K. darin auch folgendes Bild:

„Wenn Herr N. das Gegentheil behauptet, so ist er wieder einmal der blamirte Europäer, denn die von ihm signalisirte Buchbinderversammlung, in der ich angeblich zu Ehren N.s gepostet werden sollte, findet auf Wunsch seines getreuen Sancho Panza, der eigentlich dieselbe angeregt, nicht statt, vermutlich in der richtigen Erkenntniß, die Leipziger Buchbinder würden bei der Gelegenheit Ritter und Knappen in den Sand strecken, daß ihnen Hören und Sehen vergehen würde.“

Man male sich dieses Bild einmal aus. Im Albertgarten vor der Rednertribüne liegt Ritter Herzhauser mit seinen Knappen, vernichtet von der Wucht E. K.'scher Beweisführung und mit rührendsten Worten um Erbarmen flehend. Auf der Tribüne steht K. mit hochgehobenen Händen, unsere Schleichigkeit aller Welt vor Augen stehend. Durch die in seinem Innern sich entwickelnden Giftestoffen kommt sein Kopf dermaßen in Transpiration, daß er gleichsam wie von einem Heiligenschein umgeben erscheint.

Doch Scherz beiseite.

K. will glauben machen, daß ich aus Furcht vor einer etwaigen Niederlage den Wunsch ausgesprochen habe, die Versammlung nicht stattfinden zu lassen, während mich folgende Gründe leiteten. Die Erregung über die Buchdruckerangelegenheit ist nach der letzten Albertgartenerversammlung eine so große geworden, daß zu befürchten war, die Einigkeit, welche jetzt nach langen Wägen und Kämpfen in erfreulicher Weise um sich gegriffen hat, werde dabei wieder ein

an seine theure Frau und Kinder richtete. Eines davon enthielt folgende Worte:

Liebe Frau! Vergieb mir diesen Schritt, er dient zu Deinem Besten und zu meiner Erlösung, Gott nimm Dich in seinen Schutz, leb' ewig wohl! Grüße die Kinder!

Die Liebe höret nimmer auf!

Selbst erlebt und durchgemacht von Kollege N. B., Bromberg.

O Lieb', so lang' du lieben kannst,
O Lieb', so lang' du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Eisigkalt weht der Wind, er zaust die Aeste der entlaubten Bäume und erschwert einem mühen Wandrer das Vorwärtkommen. Schneidend scharf peitscht diesen der Wind ins Gesicht, doch schneller strebt er seinem Ziele entgegen. Nun liegt es vor ihm.

Es ist November. Der Abend war zeitig angebrochen und bereits ist die Umgebung des Wanderers so in Dunkel gehüllt, daß von den Thürmen und Giebeln des Städtchens, das zu erreichen er eilt, wenig zu erkennen ist. Aber doch klopf ihm das Herz um so froher, erwartungsvoller in der Brust, je näher er kommt, denn in jenem Orte wohnt sein Glück! Heute sind vier Jahre verfloßen, seit er wegzog aus der Heimath, um sich in der Fremde ein eigenes Nest zu bauen, in das er seine Hertha führen wollte. Feiertlich gelobte sie ihm beim Abschied ewige Treue, gebuldig wollte sie seiner Rückkehr harren. Und heute endlich kehrt er zurück! Durch unermüdblichen Fleiß hatte er sich in Erfurt ein Häuschen erworben, er kam jetzt, um dortselbst die Geliebte zu bringen. Wie traut würde es sein, wenn seine Hertha drinnen schaltete als brave, treue Gefährtin. Ein glückliches Lächeln umspielt seine Lippen. In ungebuldriger Hast strebt er vorwärts, dem scharfen Winde

Der herbeigerufene Arzt ordnete sofortige Uebersbringung nach dem Krankenhause an, da der Verunglückte der größten Ruhe und Pflege bedürfte. Dessen Leiden verschlimmerte sich aber von Tag zu Tag, sein Zustand wurde immer bedenklicher. Der Arzt wollte schon die Hoffnung aufgeben ihn am Leben erhalten zu können, doch glaubte er noch den Versuch machen zu müssen, durch eine vorzunehmende Operation des Kranken Zustand zu verbessern. Diese Operation glückte auch zur Zufriedenheit des Arztes, doch die Schmerzen des Unglücklichen wurden dadurch keineswegs gelindert.

Die unglückliche Familie war von festem Gottvertrauen befeelt; während der Verunglückte Gott bat, ihn von seinem Leiden zu erlösen, steheten seine Angehörigen zu ihm, ihren Versorger bald gesund machen zu wollen.

Doch kein Gott erhörte ihr Flehen, der Zustand des Kranken verschlimmerte sich abermals; eine zweite Operation schien dem Arzte zu gewagt, trotzdem sich der Kranke zu Allem bereit erklärte; er dachte, was kann ich jetzt noch meiner Familie nützen, ein Krüppel ist ja doch der vorwärtstrebenden Menschheit im Wege, wenn er in seinem Verufe unglücklich geworden ist. Was sollen sich meine Lieben für mich quälen? Nein, sterben! — sterben will ich! Das war sein einziger Gedanke.

Auf Anrathen verschiedener Kollegen nahm der Arzt nochmals eine Operation vor, die denn auch gelang, und wenigstens etwas Linderung brachte.

Die geängstigte Frau ersuchte nunmehr den Arzt, ihren unglücklichen Mann im Hause weiter zu behandeln, sie wollte keine weiteren Qualen, denen ihr Mann ausgesetzt war, dulden.

Seit dem Unglückstage waren schon vier Monate vergangen, aber noch immer war wenig Aussicht vorhanden, den Patienten am Leben zu erhalten. Die Frau fing an zu verzweifeln, sie sagte sich, wenn es

einen Gott giebt, nach dessen Willen alles geht, warum erhört er nicht mein Flehen? Will er denn unser Unglück?

Der Arzt hatte auf das inständige Bitten der Frau ihren Gatten zur weiteren Pflege nach Hause bringen lassen, jedoch sie aufmerksam gemacht, daß es geboten erscheint, denselben zu bewachen, denn er hätte im Fieber geäußert, seinem Leben ein Ende machen zu wollen. Die Frau versicherte dem Arzte, ihrem unglücklichen Manne die beste Aufsicht und Pflege angedeihen zu lassen.

Wieder waren einige Wochen vergangen, die besorgte Frau glaubte, daß sich ihr Mann in sein ihm beschriebenes Loos gefunden habe. Da mußte die von allen Seiten bedrängte Frau ihrer früheren Gewohnheit gemäß eines Tages außer dem Hause arbeiten gehen, und diesen Umstand benützte der Unglückliche, in einem unbewachten Augenblicke fortzugehen, um nie wieder zurückzukehren. Die arme Frau, den ganzen Tag über in Aufregung, war schon einige Male nach Hause gelaufen, um zu sehen, wie sich ihr Mann verhalte, denn es waren außer ihm nur die jüngsten zwei Kinder (die anderen befanden sich außerhalb in der Lehre) im Alter von 8 und 13 Jahren zu Hause.

Abends 8 Uhr hatte die Frau ihr Tagewerk vollendet, sie eilte schnell nach Hause, doch — die Wohnung stand leer, weder Mann noch Kinder waren zu sehen. Von unbefreiblicher Angst erfaßt, fragte sie bei den Nachbarn an. Die Kinder waren schnell gefunden, über den Verbleib des Mannes wußte Niemand Auskunft zu geben. Schließlich klärte sich die Sache auf, denn man brachte den entseelten Körper ihres Gatten auf einem Schubkarren dahergefahren. Er hatte sich in einem nahen Teiche ertränkt. Die arme Frau brach ohnmächtig zusammen, als sie die Männer mit dem sonderbaren Leichengestirte antommen sah.

In den Taschen des Todten befanden sich drei Kärtchen, auf welchen der Unglückliche noch einige Worte

großes Loch bekommen, da namentlich persönliche Momente allzusehr in den Vordergrund gedrängt werden würden, während wir auf der anderen Seite, mag die Versammlung entfallen haben wie sie will, auch nicht den geringsten Nutzen davon haben würden. Also lebhaftig Interesse an einem innigeren Zusammenschluß in der Organisation leiteten mich, und eine ganze Reihe der achtbarsten Kollegen mußten sich meinem Wunsche anschließen. Dies genügt mir, um über die Beschimpfung E. K.'s zur Tagesordnung überzugehen und hoffe, nicht nötig zu haben, nochmals darauf zurückkommen zu müssen, denn dann wäre ich gezwungen, auch einmal die Lupe zur Hand zu nehmen.

Nun noch ein Wort an die „Buchdrucker-Wacht“. Dieselbe läßt ihren Lesern vor, die Versammlung unterbleibe, weil man auf allen Seiten zu der Einsicht gekommen sei, daß die Mehrheit der Buchbinder mit dem Ausschluß der Tarifreuen aus dem Gewerkschaftskartell einverstanden sei. Ein schönes Zeichen von „Wahrheitsliebe“ dieses Blattes. G. Zinke.

Anmerkung der Redaktion. Wir können die Entrüstung des Kollegen Z. über den Inhalt des Artikels von E. K. nicht verstehen, ebensowenig die in vorstehendem Artikel enthaltenen Ausfälle gegen E. K., da Letzterer den Namen Z. in seinem Artikel gar nicht genannt hat. Zu wünschen ist aber, daß in dieser Weise nicht weiter polemisiert wird.

Theorie und Praxis der englischen Gewerksvereine.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung weiß, abgesehen davon, daß sie nur eine auf wenige Jahrzehnte sich erstreckende Geschichte hat, nicht jene aus sich selbst kommende Entwicklung auf, daß es möglich wäre, an ihr das Vorherrschende einer bestimmten Theorie und Taktik klar und deutlich nachzuweisen. Beeinflusst durch politische Parteien, in ihrer Entwicklung durch das Sozialistengesetz gehemmt, zeigt die deutsche Gewerkschaftsbewegung nicht nur wechselnde Anschauungen bezüglich des Wertes und der Wirkung der wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeiterklasse, sondern sie hat auch, durch die Einwirkung einer reaktionären und Zwangsgesetzgebung gezwungen, oft den Weg, um zum Ziele zu gelangen, wechseln müssen. Der erfolgte Wechsel der Anschauung und der Wechsel der Taktik ermöglichen es heute nicht, an der deutschen Gewerkschaftsbewegung einen deutlichen Gang der Entwicklung nachzuweisen, wenn man sich nicht damit begnügen will, allgemeine Nebewendungen zu gebrauchen.

entgegen, er seht sich danach, sein Lieb bald in die Arme zu schließen.

Schneegefüllt jagen die Wolken am Himmel hin. Mit schwerfälligem Fingelschlag erhebt sich ein dunkles Etwas dicht vor dem Wanderer. Ein Vogel, durch sein Nagen aufgeschreckt, fliegt langsam mit heiserem Krächzen dicht vor ihm über den Weg. Er erschauert: „Ein Unglücksbrabe!“ murmelt er, dann, den eigenen Aberglauben behelkend, schreitet er frohen Muthes weiter. — Endlich hat er sein Ziel erreicht. Tief athmet er auf! Er steht vor dem schmucken Häuschen, in dem seine Hertha wohnt. Sie ist dabei! Licht schimmert durch die Spalten der Fensterläden, die ihrem Stübchen angehören! Ungeflüm pocht sein Herz — nur noch einige Augenblicke und er hält sie in den Armen, schaut ihr in die treuen Augen, nach denen er sich oft so heiß gesehnt. Behutsam öffnet er die Haustür, leise tappt er sich im Dunkeln bis an die Thür, die in ihr Stübchen führt. Hier steht er still, — er will sie überraschen. Ob Hertha allein ist? — Er lauscht, es ist so seltsam still im Hause. Ein Duft, wie ihn wellende Blumen ausströmen, bringt ihm entgegen durch die Ritzen der geschlossenen Thür und legt sich heilnehmend auf seine Brust. Er athmet schwer! Was ist es nur, das sich so bleiern über seinen Körper legt und ihn erschauern läßt, wie in Vorahnung kommenden Unheils? Unwillig schüttelt er den Kopf und legt die Hand auf den Drücker, noch einen Augenblick und er hält sein Lieb in den Armen! Noch zögert er, der Moment des Wiedersehens, den er sich so oft im Geiste ausgemalt, den er sich so heiß herbeigesehnt, jetzt ist er gekommen und mit ihm kehrt das beseligende Glücksgefühl zurück, das den ersten Mann zu einer eilenden Rückkehr trieb. Einen jubelnden Ruf auf den Lippen, löst er die Thür auf, — doch — was ist das? Als hätte er einen Schlag empfangen, so taumelt er zurück, um gleich danach vorzuführen und sich über sie zu werfen, die da liegt, bleich, starr, aufgebahrt inmitten ihres Stübchens,

Um das Wesen der Gewerkschaftsbewegung in allen Theilen klar zu erfassen, ist es notwendig, die Vorbilder des Auslandes und besonders des klassischen Landes der Gewerkschaftsbewegung, Englands, zu studiren. In der „Geschichte des britischen Tradesunionismus“ haben Sidney und Beatrice Webb vorzügliche Materialien für das Studium der englischen Gewerkschaftsbewegung geliefert. Während in diesem hoch interessanten Werke die äußere Entwicklung der englischen Tradesunions geschildert wird, enthält ein neues Werk derselben Verfasser, welches unter dem Titel „Theorie und Praxis der englischen Gewerksvereine“* erschienen ist, eine Darstellung des inneren Ausbaues der Organisation, ihrer sich fortentwickelnden Anschauungen und ihrer Taktik.

Es ist nicht angängig, an dieser Stelle das umfangreiche Buch in allen Einzelheiten zu besprechen. Der erste Theil bepricht den Bau der Gewerksvereine. Es wird dargestellt, wie aus der rein demokratischen Verfassung der ersten Gewerksvereine das repräsentative System, d. h. die Anstellung besoldeter Beamter und die Vertretung der Organisation durch Delegirte sich entwickelt hat. Die Verfasser sagen bezüglich der Verfassung der Gewerksvereine: „Wir finden, daß die Gewerksvereine in der heutigen angelsächsischen Welt Demokratien sind, d. h. daß alle ihre Verfassungen, welche die Beziehungen im Innern regeln, auf dem Prinzip der Regierung des Volkes durch das Volk für das Volk“ aufgebaut sind.“

Der zweite Theil handelt von den Funktionen der Gewerksvereine. Es werden in besonderen Kapiteln besprochen: die Methode der gegenseitigen Versicherung; die Methode der kollektiven Arbeitsvertragschließung; Schiedsgerichte; die Methode der gesetzlichen Verfügung; der Standardlohn; der Normalarbeitstag; Arbeiterhygiene und Betriebsicherheit; neue Arbeitsprojekte und neue Maschinen; Ständigkeit der Beschäftigung. Ebenso interessant und umfangreich gestalten sich die Schilderungen des zweiten Bandes, dessen Besprechung wir gelegentlich bringen werden.

Wir wollen, um den Mitgliedern der Gewerkschaften ein annäherndes Bild des Inhalts des ersten Bandes zu geben, einige Auszüge aus dem Kapitel „Der Normalarbeitstag“ nachstehend bringen. Es wird dargestellt, wie mit der Ablösung des Kleinbetriebes

* Beide Werke sind im Verlage von J. F. W. Dieß Nachfolger in Stuttgart erschienen. Das erstere kostet broschirt 5 Mk., gebunden 6,50 Mk.; der erste Band des letzteren broschirt 6,50 Mk., gebunden 8 Mk. Der zweite Band ist in den letzten Tagen erschienen.

umgeben von Blumen und Lichtern, eine Braut des Himmels. „Hertha, meine Hertha!“ Ringt es sich endlich los aus der Brust des qualvoll leidenden Mannes. Ist die bleiche Tote sein blühendes Lieb, von dem er vor Jahren Abschied nahm? Er kann es nicht fassen! Er legt sein Gesicht in das seidene Haar der Toten und kniet lange in thränenlosem Schluchzen.

Endlich rafft er sich auf und blickt sich in dem Stübchen um, in dem sie allein gewollt hat. Es steht wohl alles noch so da, wie es das Mädchen vor Beginn der todtbringenden Krankheit verließ. Der unglückliche Mann preßt in krankhaftem Weh die Lippen fest zusammen, als seine heißen trockenen Augen, die einzelnen Möbel streifend, am Nähtisch haften bleiben. Wie oft hatte sie daran gekesselt, die nimmer mühen Hände emsig rührend, wenn er nach Feierabend kam, um mit ihr im trauten Heim und Geplauder Zukunftspläne zu entwerfen. Jetzt sollten sich die Pläne so schön verwirklichen und da — ein Blick verweifelten Schmerzes trifft die Tote: „O Gott, wie kannst du so grauam sein!“ stöhnte er.

Er tritt ans Fenster. Dort stehen Monatsrosen neben einem Myrthenbaum. Die vollen rothen Blüten vermischen sich mit den zierlichen Myrthenzweigen. Trocken ist die Erde in den Töpfen, die Pflanzen entbehren die pflegende Hand. Die Myrthe! Vor Jahren hat er sie seinem Lieb geschenkt, seiner Hertha, die ihm mit seligem Lächeln anvertraute, sie wollte sie sorgsam pflegen, sich einen Brautkranz daraus ziehen. Und sie hat die Pflanze mit rührender Hand gepflegt, jetzt grünt sie so üppig, daß sie einen schönen Brautschmuck abgeben würde. Und siehe! Blüthe an Blüthe stiehlt sich aus dem dunklen Grün hervor und deckt wie Schneegesploß die Zweige. Er greift zur Schere, die vor ihm auf dem Kästchen liegt, welches er ihr einst mit eigener Hand gearbeitet hat, und Zweig um Zweig fällt unter seiner Hand, kein Reislein läßt er an dem Stoc zurück.

und dem Zusammenführen großer Arbeitermassen in einem Betriebe die frühere Freiheit des Arbeiters, seine Arbeitszeit nach Belieben zu gestalten, aufhören mußte. Aber nicht die Regelung der Arbeitszeit allein brachte der Großbetrieb, sondern auch das Bestreben nach einer Verkürzung der Arbeitszeitdauer. Diese wurde nicht nur bedingt durch das Verlangen der Arbeiter nach mehr Ruhe, sondern auch durch das Trachten nach einem angemessenen Lohnsatz. Welchen Erfolg die Bestrebungen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit hatten, schildern die Verfasser in einer Anmerkung folgendermaßen:

„Ueber die verschiedenen Reduktionen der Arbeitszeit besitzen wir nur sehr unvollständige Berichte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts scheint der gewöhnliche Arbeitstag der in geschlossenen Räumen betriebenen Gewerbe von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends gedauert zu haben, während die Arbeit im Freien um 6 Uhr Abends oder mit Eintritt der Dunkelheit aufhörte. Wir haben den Versuch der Schneider im Jahre 1720 beschriben, ihren Arbeitstag um eine Stunde zu verringern; und einem seltenen Werte aus dem Jahre 1747 in den Bibliotheken der Guildhall und des Patentamtes entnehmen wir, daß um die Mitte des Jahrhunderts einige andere Gewerbe ihrem Beispiel gefolgt sind. Die Buchbinder (1787) und die Sattler (1793) errangen eine weitere Reduktion auf 13 Stunden, wovon die Essenspausen abgehen; und im Jahre 1794 gewannen die Buchbinder den 10^{1/2} stündigen Arbeitstag, wie man ihn heute nennen würde. (12 Stunden mit Einschluß der Essenspausen.) Unserer Ansicht nach war dies zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts der gewöhnliche Arbeitstag für alle qualifizirten Gewerbe, in denen nach Zeit gearbeitet wurde. Auf jeden Fall besaßen die Londoner Baugewerbe im Jahre 1834 einen Zehnstundenarbeitstag und im Jahre 1836 erhielten die Londoner Maschinenbauer dieselbe reduzirte Arbeitszeit. Innerhalb 10 Jahren wurde dieselbe in den meisten großen Städten allgemein und für die Textilarbeiter in die berühmte Zehnstundenbill von 1847 aufgenommen. Die Neunstundenbewegung wurde in Liverpool von den Steinmaurern im Jahre 1846 begonnen, allgemeiner erst seit 1859 bis 1861; völligen Erfolg hatte sie aber erst im Jahre 1871. Unter diesen war unter den qualifizirten Handwerkern eine Bewegung für einen „Sonnenabendhalbtage“ entstanden. Die Baugewerbe hatten um das Jahr 1847 in einigen Städten einen „Vieruhrsonnenabend“ errungen. Die Arbeitswoche betrug also 58^{1/2} Stunden. Im Jahre 1861 war derselbe in London zu einem „Zwei-

Es ist still im Zimmer, todtensill. Herthas Liebling, ein Stieglitz, hockt dem Verschmachteten nahe im Vogelbauer, das Wassernäpchen ist eingetrocknet, der Futterbehälter leer, Niemand hat an ihn gedacht, seit ihm die treue Pflegerin starb. Der Wind pfeift heulend um das Haus und klopft mit kalten Fingern an die Fensterscheiben. Er hadert mit Gott, der ihm sein Glück genommen hat.

Die ungefügen Hände mühen sich, aus den Myrthenzweigen einen Kranz zu schlingen, er windet und windet den Totenkranz für sein Lieb! Schwer leucht die Brust, die Augen blicken finster. Da — dicht vor ihm liegt ein Gebetbuch, welches er selbst gebunden hat. Er laßt auf, laut und höhnisch. Schauerlich hallt es wieder im stillen Gemach. Er erschrickt. Schen irren seine Augen zur Tode hin. Wie stillfriedlich sie schlummert!

Hertha war fromm, das wußte er, was mag sie zuletzt gelesen haben? Da fiel ihm ein Zeichen auf. Er öffnete das Buch, darinnen lag ein Blatt Papier, auf dem stand: „Ich küß's, Midard, daß ich sterbe. Leb' wohl, auf Wiedersehen. Sei weiter so fleißig wie bisher und halte fest an dem Verban, denn ich sehe selbst ein, daß Ihr etwas damit bezweckt, zum Vortheil der Arbeiter!“ Und daneben standen die Worte: „Die Liebe höret nimmer auf, nun aber bleibt Glaube, Liebe, Hoffnung, die drei: Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Da erschütterte ein Schluchzen den starken Mann. Wieder und wieder muß er die letzten Abschiedsworte seiner lieben Hertha lesen. Endlich wankt er hinüber zu der Toten, drückt mit zitternden Händen den Myrthenkranz in ihr blondes Haar und sinkt in die Knie nieder. Jetzt findet er Thränen der Erleichterung, er kann wieder weinen. Die Klänge der Abendglocken hallen feierlich in das Tobtengemach. Nachdem er aufsteht, küßt er abschiednehmend den kahlen Mund der treuen Braut und flüstert noch einmal zum letzten Gruß die Worte: „Die Liebe höret nimmer auf!“

uhrsonnabend" (56 1/2 Stunden in der Woche) geworden. Das Gesetz von 1874 nahm diese Einrichtung für die Textilfabriken an. Als im Jahre 1871 der Neunstundentag von den Maschinenbau- und Baugewerben gewonnen worden war, war es in der Form eines Fünftundentages mit Einschluß von 1 1/2 Stunden Offenspausen an 5 Tagen der Woche und 6 Stunden mit Einschluß von einer halben Stunde für Frühstück am Sonnabend; sie sicherten sich also eine 54 Stundenwoche und einen „Einhalfsonnabend“. Im Jahre 1890 verlangten die Maschinenbaugewerbe am Lyne und Wear einen vollständigeren halben Feiertag und erhielten einen „Zwölfuhrsonnabend“ (53 Stunden). Bei der großen, allgemeinen Revision der Arbeitszeit im Londoner Baugewerbe im Jahre 1892 wurde die wöchentliche Arbeitszeit auf 50, 47 und 44 Stunden, je nach der Jahreszeit, also auf 48 1/2 Stunden im Jahresdurchschnitt, bestimmt; der Sonnabend galt stets als Halbfreiertag. Endlich wurde der Achtstundentag in den Jahren von 1889 bis 1897 in mehr als 500 Fabrikbetrieben angenommen.“ Diese Angaben beziehen sich nur auf den nominellen Arbeitstag, ohne Berücksichtigung der Ueberstunden. Die Unternehmer haben versucht, während der ungünstigen Konjunktur die Arbeitszeit wieder zu verlängern.

Welchen Einfluß die Verkürzung der Arbeitszeit auf die Lohnhöhe hat, wird wie folgt dargestellt: „In allen Gewerben mit Zeitlohnarbeit, in denen es Gewerksvereine giebt, wird der Arbeiter für Ueberstunden nach einem höheren Lohnsatz bezahlt, während die ganze Klasse der Stücklohnarbeiter ihr Einkommen durch das Arbeiten von Ueberstunden offenbar vergrößert. Jede Verlängerung des Arbeitstages würde daher scheinbar als Ausgleich den Vortheil einer Einkommenssteigerung für den Lohnarbeiter mit sich bringen.“

Wenn aber die Gewerksvereiner dies scheinbare Resultat für das wirkliche halten würden — daß nämlich mit der Freiheit, längere Arbeitszeit arbeiten zu können, stets oder auch nur gewöhnlich ein entsprechender Zuwachs des Einkommens verknüpft sei —, so würde zweifellos keine allgemeine Bewegung zu Gunsten einer Beschränkung der Arbeitszeit entstanden sein. Die Gewerksvereiner sind aber, ob nun mit Recht oder mit Unrecht, der Ueberzeugung, daß eine unregelmäßige und unbegrenzte Arbeitszeit zuerst auf den Standardlohnsatz und schließlich auch auf das wirkliche Wocheneinkommen einen verberblichen Einfluß hat. Diese Ueberzeugung ist eine Frucht der persönlichen Erfahrungen der Handarbeiter. Wieder und wieder ereignet es sich in Gewerksvereinsversammlungen, in denen über die Arbeitszeit diskutiert wird, daß junge und energische Mitglieder erklären, sie würden ein größeres Einkommen größerer Mühe vorziehen. Dann erheben sich aber die alten Mitglieder, einer nach dem anderen, und erklären, daß sie als junge verheiratete Leute derselben Ansicht gewesen wären, daß aber die Erfahrungen ihres Lebens in der Werkstätte sie gelehrt hätten: der Gewinn der längeren Arbeitszeit geht durch die Herabsetzung der Lohnsätze verloren — eine Behauptung, die sofort und ohne Einschränkung von der Mehrheit der Versammlung bestätigt wird. Wenn sich der Besucher nach der Versammlung mit den leitenden Männern über diesen Gegenstand unterhält und andeutet, daß ihre persönliche Erfahrung kaum eine so weitgehende Verallgemeinerung über den notwendigen Zusammenhang zwischen Verlängerung der Arbeitszeit und Reduktion des Stunden- oder Stücklohnsatzes gewährleisten könne, wird man ihm mit der Frage antworten, warum denn die königlichen Kommissionen und offiziellen Statistiken stets dieses beinahe allgemeine Zusammenfallen von langer und unregelmäßiger Arbeitszeit mit niedrigen Lohnsätzen und geringem Wocheneinkommen aufzeigen. Sie sind auch bereit, aus dem Schatze ihrer eigenen Erfahrung eine Erklärung zu geben. „Unsere Mitglieder“, sagen sie, „halten 30 Schilling für einen anständigen Wochensohn. Sie sind zufrieden, wenn sie so viel erhalten; wenn nicht, so kommen sie zu dem Zweigverein und beklagen sich. Wenn ein Unternehmer die Arbeitszeit, sagen wir von 54 auf 60 Stunden, erhöht, so scheint es den Arbeitern zunächst reiner Gewinn zu sein, da sie mehr Geld einnehmen. Sehr bald verkündet aber der Werkmeister aus irgend einem Grunde eine zehnprozentige Reduktion der Lohnsätze. Die Arbeiter murren, da aber die meisten von ihnen doch noch 30 Schilling in der Woche verdienen werden, nehmen sie die Lohnreduktion hin, gegen die sie zweifellos gestreift haben würden, wenn sie in Folge dessen nur 27 Schilling verdient hätten. Nach einiger Zeit finden die schwächeren Arbeiter heraus, daß sie nicht im Stande sind, bei

längerer Arbeitszeit daselbe durchschnittliche Pauschquantum pro Stunde zu liefern. In wenigen Monaten ist das durchschnittliche Wocheneinkommen der Werkstatt geringer geworden, und für ihre aufreibende Arbeit haben die Arbeiter nunmehr weniger Geld am Ende der Woche als früher. Immer wieder haben wir diesen Vorgang beobachtet, und die Mittelklasse mit all ihrer Theorie wird uns in unserer Ansicht nicht schwankend machen.“

Die Beamten der Gewerksvereine, die ökonomische Lehrbücher gelesen haben, geben die Gründe in systematischer Form. „Wenn ein Unternehmer einen Arbeiter zu dem und dem Wochenlohn einstellt, so bildet offenbar die Länge des Arbeitstages einen wesentlichen Theil des Arbeitsvertrags. Ein Arbeiter, der bereit ist, für denselben Geldbetrag längere Zeit zu arbeiten, unterbietet seine Arbeitsgefährten genau so gut, als wenn er sich erbietet, dieselbe Zeit für einen geringeren Geldbetrag zu arbeiten. Er verkauft die einzelne Arbeitsstunde zu einem geringeren Lohnsatz. Alle Zeitlohnarbeiter, die täglich, wöchentlich oder monatlich gelohnt werden, müssen daher an einem Normalarbeitstag festhalten, falls sie ihren Stundenlohnsatz behaupten wollen.“

Diese Darstellungen zeigen, wie eingehend die Arbeiterverhältnisse von den Verfassern studirt worden sind und welchen Werth das Buch für die Gewerkschaftsbewegung hat. Wird es auch nicht jedem Arbeiter möglich sein, sich daselbe beschaffen zu können, so sollte es doch allen Mitgliedern der Gewerkschaften dadurch zugänglich gemacht werden, daß es für jede Gewerkschaftsbibliothek angeschafft wird. Das Wesen der Gewerkschaftsbewegung verstehen lernen, führt sicher zu hingebender und treuer Anhängerschaft zu derselben.

Korrespondenzen.

Die Geschäftsbücherfabrik Rudolf Warth in Dresden ist gesperrt.

Stuttgart. In der Mitgliederversammlung vom 5. März wurde der auf der Tagesordnung gestandene Vortrag nicht gehalten, er wird nun für nächste Versammlung vorgesehen. Aus dem Bericht über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission ist hervorzuheben, daß in der letzten Sitzung der Kommissionsdelegirten ein Vortrag über Arbeiterversicherungsgeetze gehalten wurde, um den Delegirten Anregung zu geben zur Einwirkung auf die Mitglieder, sich mehr mit dieser wichtigen Materie vertraut zu machen. Auch ist im Anschluß daran eine Resolution angenommen worden, dahingehend, es möge im Correspondenzblatt der Generalkommission eine Serie Artikel über die Arbeiterversicherungsgeetze aus sachkundiger Feder erscheinen, welche dann von den Gewerkschaftsblättern abgedruckt und so allen gewerkschaftlich organisirten Arbeitern zugänglich gemacht werden sollten. Weiter wird in dem Bericht darauf aufmerksam gemacht, daß am 24. März ein weiterer Vortrag von der Gewerkschaftskommission anberaumt ist, wozu Eintrittskarten à 10 Pf. in Vorverkauf gebracht werden. Herr Prof. Koch in Stuttgart wird über Licht und Farben sprechen und den Vortrag mit Experimenten interessant zu gestalten suchen.

Die Neuwahlen der Delegirten zur Gewerkschaftskommission ergaben als gewählt die Kollegen Rehbeg, Hänfel, Hauelsen, Decker und Wohlheber.

Unter Verschiedenes wurde der Artikel im „Correspondent der Buchdrucker“, welcher in gemeinster Art gegen den Kollegen Klotz sich richtet, einer scharfen Kritik unterzogen. Ganz besonders betont wurde dabei, daß es wohl an der Zeit wäre, die Buchdrucker würden sich energisch gegen derartige unsere ganze Kollegenchaft mißbilligende Neuzerungen des „Correspondent“-Redakteurs bezw. seiner Hintermänner wenden, denn statt eines engeren Zusammengehens der Organisationen im grapsischen Gewerbe kann aus solchen Gefährlichkeiten und Feindschaft ständen Angriffen des „Correspondent“ nur eine tiefe und breite Kluft zwischen den Organisationen entstehen. Ob letzteres von jeglichen Redakteur des „Correspondent“ oder von der Leitung des Buchdruckerverbandes vielleicht herbeizuführen gesucht wird? Sollte das der Zweck sein, müßten wir Gegenmaßnahmen treffen.

Die Versammlung war wieder schwach besucht; es wäre wahrhaftig an ihre Pflicht auch in Bezug auf den Versammlungsbesuch erinnern würden, denn mit der Beitragszahlung allein ist es noch lange nicht gethan.

Göppingen (S.A.). Sonntag den 27. Februar waren die Kollegen von Göppingen, soweit Adressen zu ermitteln waren, per Zirkular zu einer Besprechung eingeladen,

und waren zu unserer Freude 17 Kollegen erschienen. Von den fünf aus Altenburg gekommenen Kollegen wurde den Anwesenden von Zänke und Wolf der Zweck und Nutzen unseres Verbandes vor Augen geführt und selbige aufgefordert, dem Verband beizutreten. In der gegenseitigen Aussprache waren fast sämmtliche Göppinger Kollegen denn auch der Ansicht, daß es für sie nur zum Vortheil sei, sich alle der Organisation anzuschließen. Unser Kassier Kollege Lehmann hatte inzwischen das nöthige Material, Aufnahmezettel und Mitgliederbücher, schon besorgt und traten auch 11 Kollegen dem Verbands bei; 5 Kollegen waren vorher schon Mitglieder, so daß wir jetzt in Göppingen 16 organisirte Kollegen haben. Von der Gründung einer Zahlstelle wurde vorläufig abgesehen. In nächster Zeit soll eine größere Versammlung veranstaltet werden. Hierauf wurden die Altenburger Kollegen von den Göppingern noch mit den Segenswünschten der Stadt bekannt gemacht und noch einige gemüthliche Stunden verbracht, worauf Abfahrt nach Altenburg stattfand. Wollen wir hoffen, daß die eingetretenen Kollegen auch treu und fest zur Organisation halten und versuchen, die edlen Ziele der gewerkschaftlichen Organisation, die Lage der arbeitenden Klasse zu verbessern, den noch Fernstehenden zugänglich zu machen. W.-Altenburg.

Eingefandt.

Da der Bevollmächtigte in Chemnitz sehr saunselig ist im Zeitungsenden, kommt mein Eingefandtes einige Wochen später. Mit Staunen lese ich in Nr. 8 unserer Zeitung, daß die Zahlstelle Weimar aufgehoben worden ist, wegen zu wenig Mitglieder. Wo bleiben da Wiebemann, Waschauer, Weber und Deylig? Ich war feinerzeit dort, als diese austraten, es war wegen einer Lappalie; soviel ich mich von den Versammlungen, denen ich beigewohnt habe, erinnere, handelte es sich um den Ueberfluß eines Vergnügens und was damit gemacht werden sollte. Die Einen wollten das, die Anderen jenes. Wenn ich sage, die Einen wollten das, die Anderen jenes, so ist darunter zu verstehen, daß damals ungefähr 6 bis 8 Mitglieder in der Stadt Weimar, die Mehrzahl aber in Ober-Weimar gearbeitet haben, und daß in derartigen Fällen Ober-Weimar öfter Stimmenmehrheit hatte, worüber die Anderen sich ärgerten, wenn es nicht nach ihrem Wunsche ging. Wenn auch Letzteres manchmal als berechtigt zugegeben werden muß, so halte ich das doch noch für keinen Grund, dem Verband den Rücken zu kehren. — Kollege Wiebemann! wo bleiben da Ihre Meinungen, die Sie öfters als Vorsitzender gaben: „Nur durch Einigkeit kann erzielt werden, was wir erstreben!“ Das haben Sie nun, wie mir scheint, vollständig vergessen, oder ist es noch ein anderer Grund, wohl weil Sie selbständig sind? Ebenso Ihr anderer Genannter, jahrelang habt Ihr dem Verband angehört und nun laßt Ihr es soweit kommen, daß sogar die Zahlstelle aufgehoben werden mußte. Das hätte ich gerade von diesen vier Kollegen nie geglaubt. Ihr habt versprochen damals, dem Verbands wieder beizutreten, nun haltet Euer Versprechen und tretet dem Verbands wieder bei und sorget dafür, daß in Weimar bald wieder eine Zahlstelle gebildet werden kann. Mit Gruß

Schwarzenberg i. S. R. R.
N.B. Den Chemnitzer Kollegen möchte ich noch ans Herz legen, daß sie ihre auswärtigen Kollegen nicht ganz und gar vergessen mögen, wie dies im Zeitungsenden bis jetzt der Fall war, sonst würde dies ein sehr schlechtes Licht auf die dortigen Kollegen werfen.

„Wessen Brot man ißt, dessen Lieb man singt!“ Dieses nach kapitalistischem Geschmack gebaltene Sprichwort pflügt der Papierhandlungs- und Buchbinderer-Inhaber Herr A. Konopa in Lapiaw (Ostpreußen) den in sein Geschäft eintretenden Gesellen vorzuhalten, indem er gleichzeitig verbietet, mit bestimmten Personen in Verkehr zu kommen, weil es seine Feinde sind, — widrigenfalls Herr K. die Hungerpeitsche schwingt.

Nicht wenig rühmt sich Herr K. mit seiner Bildung (er ist nach seiner Meinung ein gebildeter Mensch und ein Herr, die Anderen sind Knechte). Doch folgendes beweist seinen Bildungsgrad. Ein für das ganze Hauspersonal bestimmtes Kloset betritt Herr K. nicht, als Ersatz dafür dient ihm die Klöße (!), wo nicht allein gelocht, sondern auch gespeist (!) und von seinem Pflegesohn geschlafen wird. Seinem Gesellen gegenüber erlaubt sich Herr K. Worte unanständiger Art, auch höfliche Einladungen zu nicht besonderen Maßzeiten, und das noch in öffentlichen Lokalen.

Herr K. sucht sehr oft Gehilfen, gewöhnlich für 6 Mk. Lohn und freier Station, zahlt aber nur einen

Lohn von 4 bis höchstens 5 Mk. Die Arbeitszeit ist ununterbrochen von früh 7 Uhr bis Abends 8 Uhr; auch wird der Gehilfe zum Labenaussagen und aufwischen benutzt. Das Schlafkabinett bildet eine Dachkammer, welche höchst selten ausgelegt wird; auch das Bett wird oft mehrere Tage nicht aufgeschüttelt.

Die Kollegen mögen daraus ersehen, wie schlecht gestellt manche Kollegen noch sind. Um dies aber zu ändern, giebt es nur einen Weg, und der ist: Eintritt in den Verband, um dann geschlossen gegen rücksichtslose Ausbeutung der Arbeiter durch die Prinzipale aufzutreten, Einhalt zu gebieten und den Kollegen die Lebenslage zu verbessern. Es ist ein Bedürfnis in der jetzigen Zeit, sich zusammenzuschließen und die Indifferenten aufzufordern, mitzuarbeiten an dem großen Werke der Menschheit.

Herr K. aber könnte sich auf der Weltausstellung 1900 zu Paris als Meister im Bildungsweisen sehen lassen, ich bin überzeugt, daß das Preisrichterkollegium ihm ein Diplom erteilen würde. Alfred Hanke.

Karlsruhe. Mit welcher genialen Gedanken sich ein hiesiger Prinzipal billige Arbeitskraft zu verschaffen sucht, soll folgendes Inserat zeigen, welches in einer hiesigen Zeitung erschienen ist: Buchbinder. Ein Arbeiter, welcher möglichst selbständig arbeiten kann, findet auf sofort angenehme und dauernde Stelle. Kost und Wohnung im Hause. Ebenfalls selbst wird ein junger, brauer Hausbursche angenommen, welchem Gelegenheit geboten ist, die Buchbinderei nebenbei zu erlernen, bei Eyr. Blant, Leopoldstraße 7.

Auf den ersten Teil dieses Inserats soll weniger eingegangen werden, jeder Kollege sollte es sich jedoch genau ansehen. Es wäre vielleicht auch nicht viel über den zweiten Teil zu schreiben, was Herr Blant wünscht, geht ja zur Genüge aus dem Inserat hervor. Dennoch muß ich noch einige Bemerkungen folgen lassen. In Buchbindereien kommt es oft vor, daß Hausburschen beschäftigt werden, was aber Herr Blant auf die Idee gebracht hat, einen Hausburschen als Buchbinder auszubilden, das kann Schreiber dieses nicht beantworten, da, wie er bestimmt weiß, von früheren Lehrlingen noch Lehrgeld gezahlt wurde, welche die Hausburschenstelle gleich mit versahen, aber nach dreijähriger Lehrzeit soweit ausgebildet waren, daß einer der Betreffenden vorzog, als Maler, resp. Handlanger sein Brot zu suchen. Letzteres kann vielleicht auch noch einen anderen Haken haben. Als dieser Lehrling seine drei Jahre gelernt hatte und noch länger in der Buchbinderei von Herrn Blant beschäftigt war, erhielt derselbe einen Lohn von 2,50 Mk. pro Woche, natürlich Kost und Wohnung außer dem Hause. Schreiber dieses nimmt daher an, daß sich der Betreffende deshalb der Beschäftigung als Handlanger zugewandt hat, weil er sich sagen mußte, so viel kann ich schließlich als Handlanger jeden Tag verdienen, wofür ich in einer Buchbinderei die ganze Woche arbeiten muß.

Das sind Blüten der Lehrlingsjücherei. Trotzdem muß man immer wieder hören, die Gehilfen können nicht das leisten, was die jetzigen Herren Prinzipale früher hätten schaffen müssen, in Folge dessen könnten auch keine besseren Löhne, sondern nur die niedrigsten gezahlt werden. Der Grund hierfür liegt meines Erachtens nur darin, daß sehr viele Kleinmeister mehrere Lehrlinge beschäftigen, selbst wenig oder gar nicht mitarbeiten, auch keine Gehilfen beschäftigen, mithin sind sich die Lehrlinge oft Tage lang selbst überlassen; wo aber keine Anleitung ist, kann auch keine Ausbildung sein.

Zur allgemeinen Freude ist hier seit kurzer Zeit eine Innung im Entstehen begriffen, welche hoffentlich recht bald zum Allgemeinen Wohl der Gehilfen zur Bekämpfung des Lehr- und Hausburschenwesens ihre Thätigkeit beginnen wird.

Kapitalkonzentration.

In den Vereinigten Staaten von Amerika sind in den letzten zehn Jahren rund 150 Trusts gegründet worden. Bei der Gründung der größten dieser Ausbeuterinstitute haben, so wird angenommen, drei Lebensversicherungsgesellschaften die Rolle des Geburtshelfers gespielt. Es sind dies: die Mutual Life Insurance Company, deren Kapital am 1. Januar d. J. 253,7 Millionen Dollars betrug, die Equitable Life Assurance Society mit 236,8 Millionen und die New York Life Insurance Company mit 200,6 Millionen Dollars. Alle drei Gesellschaften zusammen hatten am 1. Januar d. J. ein Kapital von 691,3 Millionen Dollars. Die „New Yorker Volkszeitung“ giebt über diese Gesellschaften folgende Schilderungen:

„Die Bedeutung dieser riesigen Kapitalkomplexe“ — schreibt unser Bruderorgan — „liegt durchaus nicht in der Rolle, die sie im Versicherungswesen spielen. Die Direktorien haben sich nicht einmal bemüht, das Lebensversicherungsgeschäft zu monopolisieren. Sie haben die von ihnen kontrollierten Kapitalien in andere Geschäftszweige geworfen und zu deren Monopolisierung verwandt. Und gerade der Umstand, daß Dreiviertel des gesammelten Kapitalvermögens dieser Korporationen so angewandt werden konnten, macht dieselben zu den einfachsten Faktoren der ökonomischen Entwicklung Amerikas. Von den 691 Millionen Dollars, welche den Kapitalbesitz der drei Gesellschaften ausmachen, befinden sich 540 Millionen in einer Form, die sie jeder Zeit als Leihkapital verfügbar macht.“

Es liegt eine Ironie des Schicksals darin, daß gerade die Fonds dieser Lebensversicherungsgesellschaften so mächtige Hebel der Konzentration des Kapitals, somit der Expropriation der Mittelklasse geworden sind. Denn diese Fonds sind vorwiegend von Angehörigen der Mittelklasse aufgebracht worden, um die Zukunft ihrer Angehörigen zu sichern. Diese Leute haben also gerade durch die Fürsorge, die sie für die Zukunft getroffen haben, die Mittel geliefert, mit denen die Existenz ihrer Klasse untergraben wird.

Es ist auch Thatsache, daß diese Versicherungsgesellschaften gerade von der Zeit an, als ihre Kapitalien in größerem Maße zum Aufbau von Trusts und zur Vernichtung der Mittelklasse angewandt wurden, einen früher nicht geahnten Aufschwung nahmen.

Die Mutual Life Insurance Company wurde 1842 organisiert. Sie brachte es in den ersten 38 Jahren ihres Bestehens auf einen Kapitalbestand von 88 Millionen Dollars. In den achtziger Jahren fingen die großen Kapitalmagnaten, welche auch diese Versicherungsgesellschaften kontrollieren, an, das ihnen zur Verfügung stehende Kapital zur Trustifizierung von Industrien und Geschäftszweigen zu gebrauchen. Dabei entfiel auch auf die Versicherungsgesellschaften eine größere Einnahme, und ihr Vermögen wuchs schneller. Der günstigere Vermögensstand sicherte den Gesellschaften eine größere Kundschast. Zugleich aber wirkte dahin auch der Konzentrationsprozeß, der die Existenz der Mittelklasse unsicher machte und einen wachsenden Teil ihrer Angehörigen veranlaßte, sich versichern zu lassen. Dadurch wurde wiederum das Einkommen der Gesellschaften vermehrt und ihren großkapitalistischen Verwaltern wurden größere Mittel für die Trustbildung, somit für die Untergrabung der Existenzbasis der Mittelklasse geliefert. In Folge dieser Wechselwirkung stieg der Kapitalbesitz der Mutual Life Insurance Company in der Periode 1880—1890 von 88 auf 151 Millionen und in der Periode 1890—1898 von 151 auf 253 Millionen Dollars. Die Zunahme des Kapitals dieser Gesellschaft betrug seit 1888 nahezu zwei Mal so viel als die Kapitalansammlung der ersten 38 Jahre.

Die Equitable Life Assurance Society hatte 1880 nach zwanzigjährigem Bestehen einen Kapitalbesitz von 37 Millionen Dollars; sie vermehrte denselben in den folgenden zehn Jahren auf 119 Millionen und von 1890 bis 1898 auf 236 Millionen.

Die New York Life Insurance Company brachte es in fünfundsiebzigjähriger Thätigkeit bis 1880 auf ein Kapital von 38 Millionen, vermehrte dasselbe von 1880 bis 1890 auf 115 Millionen und von 1890—1898 auf 200 Millionen Dollars.

Um das riesenartige Anschwellen dieser Kapitalkolosse zu veranschaulichen, stellen wir die Summe ihrer Kapitalien für die beiden Jahre 1880 und 1898 neben einander, wie folgt:

	1880	1898
Equitable . . .	37228143 Doll.	236876308 Doll.
Mutual . . .	88281143 „	253786437 „
New York . . .	38881029 „	200694400 „
	164390221 Doll.	691357185 Doll.

Es ist also in 18 Jahren eine Vierfachung gerade dieser Kapitalansammlung eingetreten, die ganz besonders der Reorganisation der Betriebe auf der Trustbasis dient. Nach dem, was mit dem geringeren Kapital bisher geleistet worden, kann man sich vorstellen, wie sehr der Konzentrationsprozeß künftig beschleunigt werden wird.“

Kundschau.

* Das Arbeiterssekretariat in München ist seit 1. März eröffnet und befindet sich Marktplatz 6 I. Dasselbe erteilt mündliche Auskunft in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, In-

validitäts- und Altersversicherung; über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektoral und soweit es die Möglichkeit gestattet, über alle Streitigkeiten, welche dem Zivil- und Strafrecht, sowie der Heimath- und Armengesetzgebung unterstehen. Soweit zur Erledigung dieser Arbeiten schriftliche Arbeiten (Klagechriften, Eingaben z.) erforderlich sind, werden diese nach Möglichkeit vom Sekretariat angefertigt. Die Anfertigung erfolgt für alle Personen, welche nachweisen können, daß sie Beiträge zum Arbeiterssekretariat entrichtet haben, kostenlos. Zur Inanspruchnahme des Sekretariats sind alle Personen ohne Unterschied des Geschlechts, des Berufs, der Konfession, der Parteistellung und des Wohnorts berechtigt. Schriftliche Auskünfte wird nur nach Auswärts erteilt, bezüglichen Anfragen ist das Rückporto beizufügen, Portoauslagen fallen dem Auftraggeber zur Last. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

* Vom Maler- und Lackierstreik in Wiesbaden wird berichtet, daß bis 2. März 123 Gehilfen bei 23 Meistern die Forderungen bewilligt bekommen haben; 42 Streikende hatten anderweit Beschäftigung gefunden, 22 waren abgereist und 467 blieben zu unterstützen. Die Zahl der Streikbrecher betrug 13. — Der Streik der Tischler in Delmenhorst ist nach Bewilligung der zehnstündigen Arbeitszeit beigelegt worden. — Die Maurer in Listerfelde wollen mit ihren Meistern über die neunstündige Arbeitszeit und den 55 Pfennig-Stundenlohn in Unterhandlung treten. — Die Klempner der Niemannschen Fabrik in Chemnitz mußten ihren Streik beenden, weil es der Firma gelang, andere Arbeitskräfte zu erhalten. — In Hannover streikten die Tischler bei der Firma Janger & Kammann kurze Zeit wegen Lohnabzug. Nun ist der Abzug nicht nur rückgängig gemacht, es wurde auch noch ein Aufschlag von 20 Prozent bewilligt und der Werkführer, welcher an den Differenzen schuld war, darf fernerhin irgend welche Allokordreglungen nicht mehr treffen. — Die streikenden Tischler der Schellmannschen Fabrik in Hannover haben ihre Forderungen bewilligt bekommen. — Im Borort Heil bei Dresden streikten die Tischler der Wünschenschen Fabrik photographischer Apparate wegen starker Lohnabzüge. — In Mühlhausen in Th. streikten 360 Färberei-Arbeiter. Daß es an Grund hierzu nicht fehlt, ist daraus ersichtlich, daß nach Angaben in einer Versammlung, der Stundenlohn 13 bis 18 Pf. und die Arbeitszeit 13 bis 14 Stunden betrug.

* Bei der Gewerbegerichts Wahl in Offenburg i. V. sind die Kandidaten der Gewerkschaften in der Klasse der Arbeitersmitglieder mit 255 von 256 abgegebenen Stimmen und in der Klasse der Unternehmervertreter mit 27 gegen 7 Stimmen gewählt worden.

* Vier Personen als öffentliche Versammlung. Bei dem Gastwirth Fahrenberg in Greifswald hatten sich am 29. August 1897 auf eine Annonce, worin die Gründung einer Filiale des Deutschen Metallarbeiterverbandes angesetzt wurde, vier Personen eingefunden. Sie setzten sich an einen Tisch und besprachen miteinander die Angelegenheit. Eine polizeiliche Anmeldung der Zusammenkunft hatte man für unnötig gehalten. Daraus wurde dem Gastwirth Fahrenberg ein Strich gedreht. Er wurde beschuldigt, den Raum für eine unangemeldete Versammlung im Sinne des § 1 des Vereinsgesetzes hergegeben und dadurch diesen Paragraphen und den § 12 des Vereinsgesetzes verletzt zu haben. Fahrenberg machte dagegen geltend, es könne hier gar nicht von einer Versammlung geredet werden, und noch viel weniger von einer solchen, in der öffentliche Angelegenheiten besprochen werden sollten. Er wurde jedoch vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 15 Mk. verurteilt; das Landgericht in Greifswald wies seine Berufung zurück. Wenn auch nur vier Personen erschienen seien, so sei doch anzunehmen, daß eine öffentliche Versammlung stattgefunden habe. Zu klein sei diese Personenzahl nicht und die Wahl eines Vorstehers und eine förmliche Debatte seien nicht für die Annahme einer Versammlung erforderlich. Die Absicht, öffentliche Angelegenheiten zu besprechen, sei ebenfalls dargethan. Zu den öffentlichen Angelegenheiten gehörten auch die sozialen Interessen, und der Metallarbeiterverband verfolge solche, indem er bestrebt sei, die Lage einer bestimmten Gesellschaftsklasse, der Metallarbeiter, zu verbessern. Eine Besprechung über die Gründung einer Zweigstelle des Verbandes sei demnach die Erörterung einer öffentlichen Angelegenheit. Auf die Revision des Angeklagten erkannte das Kammergericht gleichfalls zu seinen Ungunsten. Sowohl die Auffassung, daß die vier Personen eine Versammlung gewesen seien, als

auch die Annahme, es wäre eine Erörterung öffentlicher Angelegenheiten bezweckt worden, enthalte keinen Rechtsirrtum.

* Für die englischen Maschinenbauer sind bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 25. Februar bis 3. März 856,03 Mk. eingegangen. An diesem Betrag sind beteiligt von den Zahlstellen unseres Verbandes: Berlin mit 182,90 Mk., München (4. Rate) 5,70 Mk., Frankfurt a. M. (3. Rate) 8,20 Mk., Magdeburg 20 Mk.

* Der Arbeitsmarkt im Februar erhält durch die ausnahmsweise Lage im Baugewerbe ein zum Vorjahr stark verändertes Aussehen. Wie in einer ausführlichen Darstellung der neuesten Nummer der Monatschrift "Der Arbeitsmarkt" über den "Saisonwechsel im Baugewerbe" nachgewiesen wurde, hat der diesjährige Winter den Arbeitern unerwartet reiche Arbeitsgelegenheit geschaffen, und unter dieser Erscheinung lag der Arbeitsmarkt im Monat Februar auch wesentlich günstiger als im Vorjahre. Nach den Berichten der Arbeitsnachweisverwaltungen bewarben sich um 100 offene Stellen im Februar dieses Jahres 137,2 gegen 145,2 im entsprechenden Monat des Vorjahres. Von 48 Arbeitsnachweisen liegen vergleichbare Daten vor. Von diesen weisen im Vergleich zum Februar vorigen Jahres 26 (mit 2 ausländischen) eine Abnahme und nur 18 (mit 2 ausländischen) eine Zunahme auf.

Abnahme: Nirdorf, Erfurt, Gera, Hannover, Osnabrück, Münster, Eberfeld, Düsseldorf, Aachen, Kreuznach, Frankfurt a. M., Darmstadt, Heidelberg, Paderborn, Mannheim, Konstanz, Pforzheim, Stuttgart, Cannstatt, Ludwigsburg, Eßlingen, Neulingen Heilbronn, Ulm, Fürtth, Augsburg. — [Brünn, Bern.]

Zunahme: Rosen, Breslau, Frankfurt a. D., Berlin, Halle a. S., Queblinburg, Essen, Köln, M.-Glabach, Wiesbaden, Siegen, Worms, Kaiserlautern, Freiburg i. B., Schopfheim, Schwab. Hall, Nürnberg, München. — [Wien, Winterthur.]

* Der in voriger Nummer (im Annoncentheil) als Schwindler bezeichnete Leo v. Münster ist, wie uns Herr Bauer in Falkenstein im Voigtland mitteilt, in Bodenbach in Böhmen auf Veranlassung des Herrn Bauer verhaftet worden und befindet sich im Bezirksgerichtsgefängnis in Leßchen. Der sich Leo v. Münster nennende Gauner hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in Böhmen an mehreren Orten Verwilderungen verübt, ist im K. Sächsischen Gendarmerieblatt ausgesprochen und wird aus Belgien, Holland, Frankreich, Schweiz und Oesterreich stechbrieflich verfolgt. Er ist im Besitze eines Passes lautend auf Leo v. Münster, Buchbinder, Bettingen (Amalienhof) Luxemburg, scheint aber identisch zu sein mit einem vor circa vier Jahren in Tirol verhafteten Schwindler, der auf den Namen Wilhelm Leo reiste. Jedenfalls ist es ein internationaler Hochstapler, dessen richtiger Name nun wohl festgestellt werden wird.

Verschiedenes.

— Der älteste in der Weltgeschichte bekannte Streit ereignete sich im Jahre 308 vor Christi Geburt. Der römische Historiker Titus Livius erzählt hierüber u. A. Folgendes: Die Stadtpfeifer zu Rom, welche vornehmlich die geistliche Musik besorgten, hatten von Aleris her das Recht, im Tempel des Jupiter einen Schmaus zu halten. Als nun die Zensoren diesen Brauch abstellen wollten, zogen die vereinigten Stadtpfeifer nach dem drei Meilen entlegenen Tibur und setzten dadurch Roms Brieferschaft in nicht geringe Verlegenheit. In Folge dessen schickte der Senator Gesandte an die Tiburtiner, damit diese sich bemühen möchten, die Pfeifer zur Rückkehr zu bewegen. Da jedoch begütigendes Zureden vergeblich gewesen zu sein scheint, so griffen die Tiburtiner zur List. Sie benutzten den allbekannten Durst der Musiker und tranken denselben in alter Freundschaft so wacker zu, daß sie schließlich die weinselig Gewordenen im Wagen zurück nach Rom schaffen konnten. Dort war man sehr froh darüber, gewährte den Tempelschmaus und die Arbeitseinstellung war beendet.

— Die Bierproduktion Deutschlands betrug im Jahre 1896 60 700 000 Hektoliter gegen 55 370 000 im Vorjahre. Der größte Theil dieser Menge wird in Deutschland selbst verbraucht, denn einen Export von 647 000 Hektoliter stellt ein Import von 547 000 Hektolitern gegenüber. Auf den Kopf der Bevölkerung würden danach pro Jahr 116 Liter entfallen. Die nach Deutschland importierten Biere stammen fast ausschließlich aus Oesterreich, dessen Gesamtproduktion im gleichen Jahre 18 675 000 Hektoliter betrug. (Mitgeteilt vom internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW. 6).

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen. Erschienen ist Heft 24.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbetreibender. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 23.

Mit jedem Heft vortheilhafter präsentirt sich die illustrierte Romanbibliothek für das arbeitende Volk „In Freien Stunden“ (Berlin, Verlag der Buchhandlung Vorwärts), Preis pro Heft 10 Pf., deren Hefte 8 und 9 bereits den zweiten Band des großen Romans aus dem Bauernkrieg: Der Söllner von Klausen von J. v. Wildenbrat, bringen, geschmückt mit prächtigen Kopfschleifen und Vollbildern. Von dieser ebenso guten wie billigen Romanbibliothek bringt im neuen Jahrgang jedes Heft ohne Preisaufschlag 24 Seiten Romanzeit (bisher nur 16) und zwei Seiten kleines Feuilleton. Neben dem Roman enthalten die Hefte 8 und 9: Kegerlieb, Gedicht von Richard Voh. Was ein Richter hören wollte. Eine Satire. Ferner: Dles und Jenes (Feuilletonistische und kulturhistorische Notizen). — Witz und Scherz.

Das Februarheft der Monatschrift „Neuland“ (Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin, Invalidenstr. 118 — Paris, 1 Rue Cassini) zeichnet sich durch vielstündigen Inhalt aus. Preis des elegant ausgestatteten Heftes 50 Pf. (Abonnement im Buchhandel oder bei der Post pro Quartal 1,30 Mk., pro Semester 2,50 Mk. — Postzeitungsliste Nr. 5255 — bei direkter Zusendung 1,50 Mk. resp. 3,10 Mk.)

„Der Arbeitsmarkt“, Monatschrift der Zentralstelle für Arbeitsmarktberichte (Herausgeber Dr. J. Jastrow),

Berlin, Verlag von H. S. Hermann. Die nunmehr als Organ des „Verbandes deutscher Arbeitsnachweise“ erscheinende Zeitschrift entfällt in Nr. 6: Der Saisonwechsel im Baugewerbe. — Verwaltung der Arbeitsnachweise: Gewerkschaftliche Arbeitsnachweise; Unternehmensnachweis der Berliner Metallindustriellen; Gemischter Nachweis der Brauereien Berlins; Internationaler Arbeitsnachweis der Potentfester in Leipzig. — Situationsberichte aus einzelnen Gegenden: Fahrradfabrikation; Mülereiindustrie. — Lage des Arbeitsmarktes: Ländlicher Arbeitermangel (Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus); Arbeitslosigkeit im Maurergewerbe Berlins; Lebensmittelpreise; Streiks in Deutschland im Februar; Der Arbeitsmarkt im Februar. — Mittheilungen aus deutschen Arbeitsnachweis-Verbinden: Satzungen des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise; Verband deutscher Arbeitsnachweise. Beitrittserklärungen.

Das neue Handwerkergesetz. Gemeinverständlich dargestellt im Auftrage des Herzogl. Braunschweig. Staatsministeriums von Regierungsrath Dr. Stegemann. Verlag von Albert Limbach, G. m. b. H. in Braunschweig. Preis 30 Pf. Der Verfasser sagt in der Vorbemerkung, daß die Darstellung in einer auch dem einfachen Verständniß faßlichen Form den Handwerkern vor Augen führen will, was das neue Handwerkergesetz will. Es kann sich nicht darum handeln, das Gesetz in allen seinen Einzelheiten zu erklären — alles das durchzuarbeiten, würde der Handwerker keine Zeit haben —, die Darstellung beschränkt sich vielmehr darauf, nur das hauptsächlichste und besonders dasjenige gemeinverständlich zusammenzufassen, was der Handwerker wissen muß, wenn er den ihm nach dem neuen Gesetze zustehenden Rechten und Pflichten gerecht werden will. Das ist auch durch Fragestellungen mit anfügenden Antworten in der vorliegenden Schrift erreicht.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Local	Versammlungstag	Beginn
Aachen	Restauration Horstmayer, Elschornsteinstraße	19. März (alle 14 Tage)	9 Uhr
Altenburg	„Goldener Bär“, Raurberggasse	16. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Altona	Schillerhalle, Ecke Schiller- und Marktstraße	12. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Augsburg	Augsburger Hof, Schwibbogenstraße	12. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Bant-Wilhelmsb.	Bei H. Vohl, verlängerte Marktstraße 2	20. März (alle 14 Tage)	1/4 Uhr
Barmen	Restauration Krings, Gr. Flurstraße 20	12. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Berlin	Bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75	Jeden Montag nach dem 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof zur „Stadt Frankfurt“, Mitterstraße	Sonntabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/9 Uhr
Brandenburg a. H.	Bei Herrn Schneider, Schützenstraße 25	18. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Braunschweig	„Bayerischer Hof“, Dehlshälgern 40	Am 2. und 4. Sonntabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonntabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Zirpels Restaurant, Carlstr. 16, I. Stage	Am 1. und 3. Sonntabend im Monat	8 1/2 Uhr
Brieg i. Schl.	„Fürsten Blücher“, Feldstraße	Am Sonntabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Crefeld	Restauration Steinbach, Westwall	19. März (alle 14 Tage)	9 Uhr
Darmstadt	Bei W. Hille, Arheglerstraße 50	Am 1. und 3. Samstag im Monat	9 Uhr
Darmstadt	Gasthof Brinmann, Westendweg 111	12. März (alle 14 Tage)	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration „Boscher“, Ratingerstraße 43	19. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Duisb.-Ruhrort	Bei Simon in Duisburg		3 Uhr
Eisenberg (S.-A.)	Heinrichs Restaurant	12. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Eberfeld	Restauration Miesche, Morianstraße	19. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krolodil“, Eichengasse	12. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erlangen	„Zum Fuchsen“, Theaterplatz	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr
Eßlingen	Bei Rayer, zum Anker, Untere Deutaustraße 12	12. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Flensburg	„Hollsteinisches Haus“, Norderstraße 45	Am 1. Sonntabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Restauration A. Bostel, Trierichs Platz 29	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/9 Uhr
Freiburg i. B.	Gasthaus „zum Bären“, Oberlinden	19. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Fürtth	Restaurant Aid, Wassergrasse	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Gera	Restaurant „Drei Eilen“, Schmelzhüttenstr.	Sonntabend nach dem 1. u. 15. d. M.	1/9 Uhr
Hagen i. W.	Restaurant Kofenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonntabend im Monat	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	Bei Ernepfütz, Zur alten Post	19. März (alle 14 Tage)	9 Uhr
Hamburg	„Englischer Hof“, Gr. Berlin	Am 1. und 3. Sonntabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hannover	Restaurant „Karlsburg“, Curienstraße 11	19. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Heilbronn	Bei Wegener, Neuestraße 27	Sonntabend nach dem 1. u. 15. i. Monat	8 1/2 Uhr
Jena	Gasthaus zur Rose	12. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Karlsruhe	Gasthaus zum „Greif“, Oberlauenengasse	11. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Kiel	Restaurant „zur Blume“, Birkel 28	12. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Köln	Abrens, Alte Reiche 8	5. April	9 Uhr
Königsberg i. Pr.	Wolters, Neumarkt (Ecke Thleboldgasse)	19. März (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Konstanz	Bellers Restaurant „Zum Bordenje“, Kottelstr.	Jeden Montag vor dem 1. u. 15. d. M.	8 Uhr
Leipzig	Restauration zum „Silbernen Mond“	19. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Leipzig	„Goldene Frieden“, Ologauerstraße	12. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Lübeck	Zum Hollsteinischen Hause, Markesgrube 22	Jeden Sonntabend nach d. 1. u. 15. d. M.	9 Uhr
Magdeburg	„Granatplitter“, Knochenhauerufer 18	19. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Mannheim	Restauration zum Schnakenbuckel, T 5, 1	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/9 Uhr
München	Cafe Dall'Armi, Frauenplatz 6	Samstag nach dem 1. u. 15. jed. Mon.	9 Uhr
Münster i. Westf.	Restauration Mittrup, Engelstraße	Jeden Samstag	9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schlottergasse	19. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „zum Amdenbaum“	14. März (alle 14 Tage)	9 Uhr
Posen	Bei Herrn Wilschke, Wasserstraße 27	Am 2. Sonntabend im Monat	8 1/2 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Kammstraße	Am 2. und 4. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Stettin	Restauration Dittmer, Breitestraße 11	2. April	8 1/2 Uhr
Strasburg i. G.	Bei Graf-Danicher, Schloßergasse 1	19. März (alle 14 Tage)	8 Uhr
Stuttgart	Gasthof zum „Hirsch“, Strichstraße 14	19. März (alle 14 Tage)	1/9 Uhr
Würzburg	Germania, Dominikanergasse	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 Uhr

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der „Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben. In Dresden finden jeden zweiten Sonntabend im Monat öffentliche Versammlungen statt, welche je einen Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.

Briefkasten.

R. G. in Bonn. Derartige Einblendungen müssen vom Vertrauensmann beglaubigt sein, Aufnahme kann deshalb erfolgen, sobald Sie solche Beglaubigung beibringen. D. in Dortmund. Nach eingezogener Erkundigung sind in dem betreffenden Geschäft in S. zur Zeit keine Verbandsmitglieder. Unter solchen Umständen ist die Aufnahme des Eingekandt nicht möglich, da es eventuell an den nötigen Beweisen fehlen könnte. B. P. in Jagen. Sobald der jetzige Aufenthalt des G. bekannt, wird er an seine Pflicht erinnert.

Abrechnung

vom Streik der Buchbinder etc. in Dresden. November und Dezember 1897.

Table with columns for items (Aus der Verbandskasse, Freiwillige Beiträge, etc.) and amounts (Mk. 1107,50, 150,03, etc.).

Ausgaben:

Table with columns for items (An Streikunterstützung ohne Lokalaufschlag, Desgl. mit Lokalaufschlag, etc.) and amounts (Mk. 210,-, 243,40, etc.).

Für die Lohnkommission: H. Raimwald. Die Revisoren: D. Brunme, Rud. Jenurich.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahlung.

Darmstadt. Z. Zentralherberge "Zum goldenen Pfau", große Ohngasse 15; Abends 8-9 Uhr, Sonntags 12-1 Uhr. Konstanz. Z. Jakob Friß, Kreuzlingerstraße 121 bei Maler Baumann; von 1-1 und 7-8 Uhr.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbnisliste der Buchbinder und verw. Geschäftszweige.

109] [1.50] Verwaltungsstelle Nürnberg. Am 5. März starb unser Mitglied Joseph Gerngross im Alter von 28 Jahren. Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle München.

Unter Hinweis auf das Informat unseres Vereinswärtches werden die Mitglieder ersucht, von dieser Begünstigung ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Die nötigen Karten sind im Voraus beim Vorsitzenden zu lösen. Wenn die Beteiligung einigermaßen den Erwartungen entspricht, wird auch in nächster Zeit während der Mittagszeit der Arbeitsnachweis geführt werden. Um von vornherein Störungen und Verzögerungen in der Zustellung der Kartulare für Versammlungen zu vermeiden, werden die Vertrauensmänner und alle übrigen Mitglieder ersucht, Wohnungsveränderungen stets sofort dem Ausschuss zu übermitteln. Denjenigen Verbandsmitgliedern, welche ihre Buchbinder-Zeitung regelmäßig zugestellt erhalten wünschen, wird dieselbe gegen Vorauszahlung des Portos, pro Quartal 20 Pf., durch die "Privat-Stadtpost Courier" wöchentlich zugesandt. [2.00] 110]

Der Ausschuss.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 14. März, Abends 8 1/2 Uhr

Bezirks-Versammlung

für den Norden, Nordosten und Osten Berlins in Schillers Saal, Rosenthalerstraße 57 (nahe am Hackeschen Markt).

- 111] Tagesordnung: [4.90] 1. Vortrag des Herrn Walbeck Manasse über: "Der Kampf ums Dasein." 2. Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Da von Seiten vieler unserer Mitglieder gewünscht wurde, öfters Bezirksversammlungen abzuhalten, so erlauben wir alle diejenigen Mitglieder, welche in den obengenannten Stadtteilen wohnen, am Montag zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Bevollmächtigte.

Nachstehend geben wir den Mitgliedern unsere sämtlichen Hilfs-Zahlstellen bekannt:

- 1. Annenstr. 50, Hof part. I, S. 2. Cohn, Restaurant zur Neuen Post, C., Bentst. 21. 3. Wählisch, SO., Albalberstr. 4. 4. Reichert, SW., Friedrichstr. 34. 5. Werner, W., Bülowstr. 59. 6. Gleiner, N., Müllerstr. 7 (Wedding). 7. Schünemann, C., Stein- und Gormannstr.: Eck. 8. Scheere, O., Blumenstr. 38. 9. Friedrich, SO., Eisenbahnstr. 20. 10. Zack, Dramenstr. 16. 11. Malinowski, Kottbusferdamm 40 (am Hermannpl.). 12. Leder, Charlottenburg, Bismarckstr. 74. 13. Kising, SW., Bellealliancestr. 74a (am Kreuzberg). 14. Grohmer, NW., Rathenowerstr. 4 (Moabit). 15. Abendroth, N., Badstr. 42 (Gefundenbrunnen). 16. Steeger, NO., Danzigerstr. 66 (Ecke Prenzlauer Allee). 17. Sanjer, Friedrichsberg, Mainzerstr. 21 (Frankfurter Allee).

Zahlstelle 1 ist geöffnet jeden Sonnabend von 5 1/2 bis 9 Uhr Abends, alle übrigen regelmäßig Sonnabends Abends von 8 bis 10 Uhr.

Am 19. März (Stiftungsfest) sind sämtliche Zahlstellen geschlossen. Nur die Zahlstelle Annenstr. 50 ist bis 8 Uhr geöffnet.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Sonntag den 13. März, Abends 6 Uhr, im Saale der "Konfordia", gr. Kirchgraben 19

Stiftungs-Fest,

112] bestehend in [1.50] Konzert, Theater und Tanz. Hierzu sind die Kolleginnen und Kollegen, auch die der umliegenden Zahlstellen höflichst eingeladen. Das Komitee.

Leipzig.

Sonnabend den 19. März, Abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant "Johannisthal", Hospitalstraße

Öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien, der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

- 113] Tagesordnung: [2.30] 1. Vortrag. Referent wird in der "Volkszeitung" bekannt gegeben. 2. Vorschläge zu einem Bevollmächtigten des Verbandes. 3. Sollen in Zukunft unsere Versammlungen zeitiger beginnen? 4. Gewerkschaftliches.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es Allen zur Ehrenpflicht zu erscheinen.

Der Einberufer.

Nachruf.

Am 6. März starb nach langen Leiden an der Prolektarierkrankheit unser Mitglied [1.30]

Franziska Nittel

im Alter von 19 Jahren. [114] Ein ehrendes Andenken bewahren ihr die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag den 13. März findet im Lokal der "Arbeiterhalle", Heustiegstraße, ein [1.50]

Scherz-Abend

mit durchaus heiterem, amüsantem Programm statt, wozu wir die verehrlichen Mitglieder, sowie alle Kollegen und Gönner des Vereins freundlichst einladen.

Anfang 6 Uhr.

Eintrittsprogramme im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Der Ausschuss.

115] Unserem lieben Troost Eucki bei seiner Abreise nach Köln ein [0.50]

"Herzliches Lebewohl!"

116] Die Kollegen von Fr. A. P., M.-n.

Den verehrten Kollegen und Kolleginnen von Detmold und Bielefeld für ihre herzlichen Worte bei meinem Scheiden aus Detmold sage ich hierdurch meinen besten Dank, indem ich mir Mühe geben werde, in jeder Weise ihrem Wunsche bestens nachzukommen.

117] [0.60] A. Simon.

Kollegen, welche Adresse oder Aufenthalt des Kollegen Otto Fackler aus München wissen, werden ersucht, dieselbe unterzeichnetem Bevollmächtigten mitzutheilen.

118] Max Geissler, [0.50] Braunschweig, Langestraße 63.

Sehr ausdehnungsfähige [119.] [1.40]

Buch- und Papierhandlung

in Lehb. Stadt des Herzogth. Braunschweig zu verkaufen. Ganz besonders für einen intelligenten Buchbinder geeignet. Preis je nach Lagerbestand 8-9000 Mk. bei 1/3 Anzahlung. Off. unter G. E. 29 bef. die Exped. d. Btg.

Bilig zu verkaufen:

Musirte Zeitung für Buchbinderei etc. 120] Jahrgänge 1889 bis 1897. [1.00]

Buchbinder-Werkzeug

(Schneidhobel, Pressen, Breiter von Eschenholz u. s. w.) gut erhalten, für kleines Geschäft. Stuttgart, Forststr. 62 part. links.

Ein tüchtiger energischer

Startonnage-Meister

gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an

Fabrik wasserdichter Wäsche

121.] Lenel, Bensinger & Co. Mannheim. [2.60]

UNENTBEHRlich

Advertisement for hairbrushes with image of a hairbrush and text: "LEIPZIGER-FAHRER-SCHNITTES! man verlange Prospekte von P. SZIGALST Marimlehrer Leipzig SOPHIENSTRASSE 23"

Café & Restaurant Dall'Armi

München, Frauenplatz 6, Telephon 1118. Bringe den P. T. Mitgliedern des Buchbinder-Verbandes meine Lokaltäten in empfehlende Erinnerung und bemerke, daß für die Mitglieder des Verbandes vom 12. März a. c. an auch im Vereinslokal der Preis des Mittagstisches 40 Pf. beträgt. Die hierzu erforderlichen Karten sind durch den Vorsitzenden zu beziehen. [3.00] Hochachtungsvoll

Wilh. Stöcklein, Restaurateur.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Oheas Leipzigs. Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Logierhaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00] 124] Hochachtungsvoll

Guer Schwager Gustav Fischer.